

„50 Prozent wissen, dass sie eine private Vorsorge brauchen“

Interview. Manfred Rapf, Generaldirektor der Sparkassen Versicherung und Thomas Schaufler, Vorstand der Erste Bank Oesterreich, über den gesellschaftlichen Wandel, mögliche Strategien im Niedrigzins-Umfeld und die neue IMAS-Studie im Auftrag von Sparkassen Versicherung, Erste Bank und Sparkassen.

Für Manfred Rapf, Generaldirektor der Sparkassen Versicherung und Thomas Schaufler, Vorstand der Erste Bank Oesterreich, ist in unserer Gesellschaft viel in Bewegung. Für beide Unternehmenslenker steht zudem fest, dass der Staat hin- und hergeföhrt ist, die private und betriebliche Vorsorge attraktiver zu gestalten.

Glauben Sie, dass das Vorsorgebewusstsein der Österreicher in den vergangenen Jahren gestiegen ist?
Manfred Rapf: Die Zukunftsfragen der Österreicher sind in den letzten Jahren deutlich gewachsen und auch die Nachfrage nach unseren Produkten ist gestiegen. Daraus können wir schließen, dass das Vorsorgebewusstsein der Österreicher in den letzten

„Die Zukunftssorgen der Österreicher sind in den vergangenen Jahren deutlich gewachsen.“

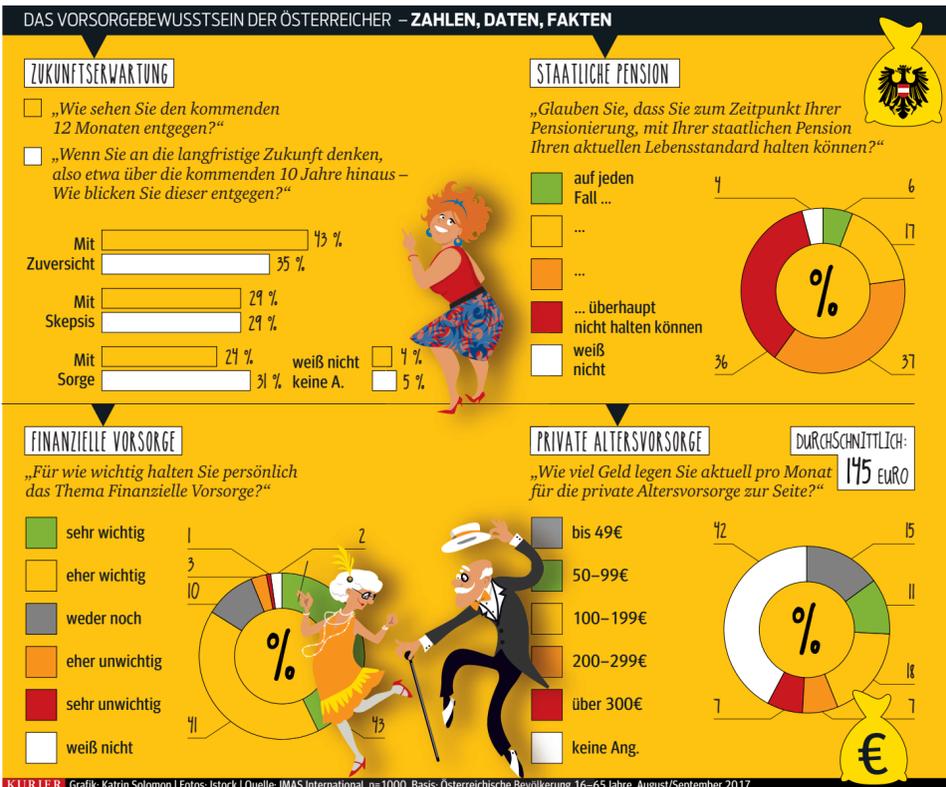
Manfred Rapf
Generaldirektor s Versicherung

Jahren generell gestiegen ist. Es hat sich also ein Problembewusstsein bei den Österreichern entwickelt, dass man trotz einer guten Basisvorsorge durch die gesetzliche Pension auch selbst ergänzend vorsorgen muss, um seinen Lebensstandard im Alter halten zu können.
Thomas Schaufler: Die aktuelle Studie zeigt, dass sich sogar mehr als 50 Prozent aller Befragten sicher sind, dass sie eine private Vorsorge brauchen. Aber durch die erhöhte Geschwindigkeit des gesellschaftlichen Wandels zeigt sich, dass die Menschen auch in der Vorsorge mehr Flexibilität wollen. Hier sind wir als Bank und Versicherung gefordert, eventuell ein noch höheres Maß an Flexibilität bei unseren Produkten anzubieten.

Was ist aus Ihrer Sicht wichtig für die private Vorsorge?
Rapf: Ich bin davon überzeugt, dass man die persönliche Vorsorge zur Chefsache machen muss. Chefsache heißt: Ich kümmere mich selbst darum und ich verlasse

mich nicht darauf, dass andere mir das Vorsorgethema abnehmen. Unsere Studie fördert eindeutig zu Tage, dass das Vertrauen der Österreicher in die staatliche Vorsorge abnimmt. Wir als Anbieter ergänzender, privater Vorsorge sind nun gefordert, das Vertrauen in uns weiter aufzubauen.
Schaufler: Entscheidend ist auch, möglichst früh mit der Vorsorge zu beginnen, denn der Faktor Zeit ist deutlich wichtiger als die Rendite. Aber die Studie zeigt, dass gerade diese Botschaft bei den jungen Menschen angekommen ist, denn mit sinkendem Alter steigt das Vorsorgebewusstsein mittlerweile sogar an. Für uns als Anbieter heißt das aber auch, dass wir unsere Angebote auf diese immer jünger werdende Zielgruppe abstimmen müssen.

Für welche Themen sorgen die Österreicher zumeist vor?
Rapf: Die Studie zeigt ganz deutlich, warum es den Österreichern in puncto Vorsorge vor allem geht: Gesundheits- und Altersvorsorge und die Absicherung der Familie. Für sechs von zehn Befragten spielt die Familie eine besonders wichtige Rolle. Überraschend ist, dass das Thema

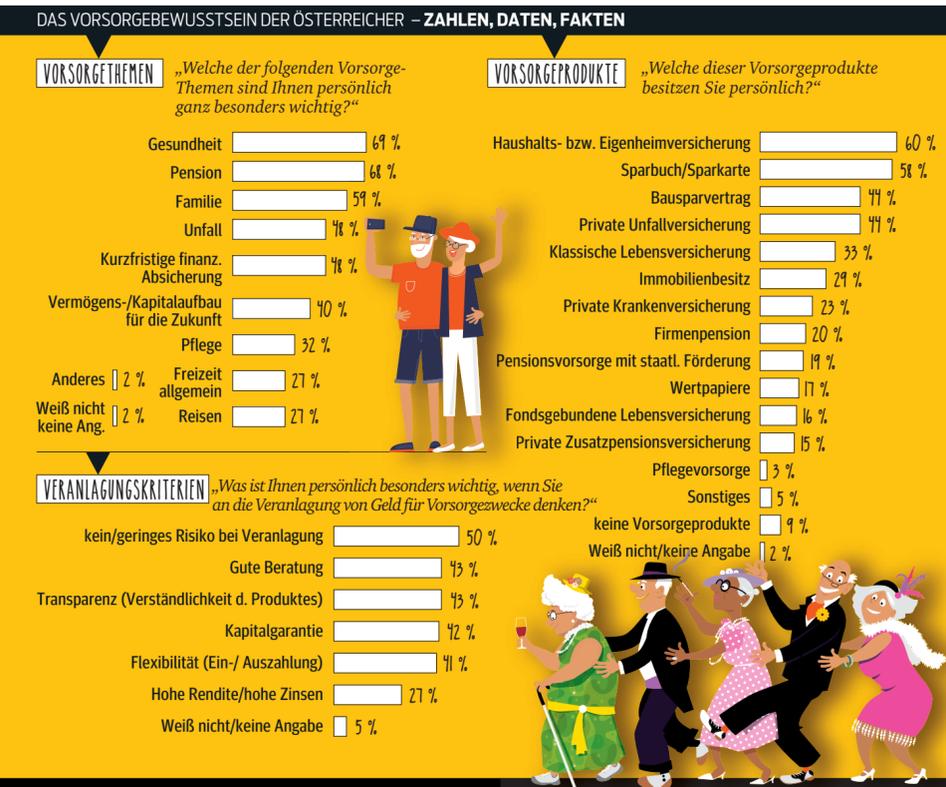


KURIER Grafik: Katrin Solomon | Fotos: Istock | Quelle: IMAS International, n=1000, Basis: Österreichische Bevölkerung 16–65 Jahre, August/September 2017

Pflege bei den Österreichern eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Diese wird auf dem Niveau von Freizeit und Reisen eingeordnet und das zeigt, dass dafür kaum ein Problembewusstsein besteht, obwohl sich der Pflegebedarf in Österreich in den kommenden Jahren massiv erhöhen wird.
Schaufler: Ein sehr kritisches Thema. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass man das Bewusstsein erst dann entwickelt, wenn es in der eigenen Familie passiert. An das Thema Pflege muss man viel früher denken, denn dann wenn es passiert, ist es meist schon zu spät.
Mit welchen Produkten wird hierzulande bevorzugt vorgesorgt?
Rapf: Erfreulich ist, dass 91 Prozent der befragten Österreicher zumindest ein Vorsorgeprodukt besitzen. Zu den beliebtesten Vorsorgeprodukten zählen mit 60 Prozent die klassische Haushalts- bzw. Eigenheimversicherung und natürlich auch das Sparbuch mit 58 Prozent.



Zur Person
Manfred Rapf ist seit Anfang 2017 Generaldirektor der Sparkassen Versicherung AG Vienna Insurance Group. Er blüht auf knapp 30 Jahre Berufserfahrung in der Versicherungsbranche zurück. Seit 2005 ist er Mitglied des Vorstands und war ab Oktober 2015 Generaldirektor-Stellvertreter. Seine Karriere begann er nach dem Studium der Technischen Mathematik, Informatik und Versicherungsmathematik als Assistent an der Technischen Universität Wien. Insbesondere die Tätigkeiten in der Produktentwicklung und als Finanzvorstand halfen Rapf, die nötigen Fähigkeiten und die Sensibilität bezüglich Innovationen und nachhaltigen unternehmerischen Denkens zu entwickeln. Seit 2013 ist Rapf auch Vorsitzender der Sektion Lebensversicherung im Verband der Versicherungsunternehmen Österreichs (VVO) und seit 2014 Präsident der Aktuarvereinigung Österreichs.



KURIER Grafik: Katrin Solomon | Fotos: Istock | Quelle: IMAS International, n=1000, Basis: Österreichische Bevölkerung 16–65 Jahre, August/September 2017

negativen Ertrag akzeptieren muss. Der Grund dafür liegt aber nicht bei den einzelnen Banken, sondern bei der Europäischen Zentralbank. Mit ihrer Nullzins-Politik macht sie es unmöglich, mehr als 0,1 oder 0,2 Prozent Zinsen auf Sparbüchern zu bezahlen. Wir als Institutionelle Investoren zahlen der EZB sogar Geld, wenn wir dort Mittel veranlagen. Derzeit sieht es auch nicht so aus, als würde sich diese Politik der EZB bald ändern. Bis 2019 werden wir sicher noch eine Null-Zinspolitik der EZB sehen.
Rapf: Hier also abzuwarten, bis die Zinsen wieder steigen, ist mit Sicherheit der falsche Weg. Man muss sich auch in diesem Zinsumfeld mit seiner Vorsorge auseinandersetzen und nach Lösungen suchen. Aber es gibt zahlreiche Möglichkeiten, selbst in ei-

„Durch eine Kombination von Bausteinen lässt sich mit wenig Geld für mehr persönliche Sicherheit sorgen.“

Manfred Rapf
Generaldirektor s Versicherung

nem schwierigen Umfeld wie jetzt vorzusorgen. Und genau dabei können die Berater von Erste Bank und Sparkassen ihren Kunden einen ausgezeichneten Überblick geben.
Welche Vorsorgethemen empfehlen Sie derzeit?
Rapf: Das lässt sich nicht verallgemeinern, sondern hier

„Abzuwarten, bis die Zinsen wieder steigen, ist mit Sicherheit der falsche Weg.“

Manfred Rapf
Generaldirektor s Versicherung

Österreicher jeden Monat zur Seite gelegt. Wobei die Studie zeigt, dass Männer im Schnitt 183 Euro pro Monat zu Seite legen und Frauen nur 100 Euro. Hier spiegelt sich leider wieder einmal die Einkommensschere in unserer Gesellschaft wider.
Wie wollen Sie in Zukunft das Vorsorgebedürfnis der Kunden noch besser bedienen?
Schaufler: Die Studie zeigt ganz deutlich, dass sich die Erwartungshaltung bezüglich der Beratung und dem Service bei den Kunden verändert. 57 Prozent der Befragten ist eine gute Beratung seitens ihrer Erste Bank oder Sparkasse wichtig. Aber die Kunden wollen sich nicht nur innerhalb der Öffnungszeiten in den Filialen beraten lassen, sondern die Bank auf unterschiedlichsten Kanälen erreichen. Deshalb bauen wir auch unseren Online-Service, am Telefon und persönlich weiter aus. So sind wir mittlerweile bereits rund um die Uhr auf den unterschiedlichsten Kanälen für unsere Kunden erreichbar. Wichtig ist dabei auch, dass unsere Produkte hinkünftig noch

„Die Politik könnte einiges beitragen, die private, aber auch die betriebliche Vorsorge zu stärken.“

Manfred Rapf
Generaldirektor s Versicherung

Welchen Beitrag kann aus Ihrer Sicht die Politik leisten, um die private Vorsorge attraktiver zu machen?
Rapf: Die Politik könnte hier einiges beitragen, die private, aber auch die betriebliche Vorsorge zu stärken. Hier lässt sich mit Steuerfreibeträ-

Der Wandel geht uns zu schnell

Paul Eiselsberg, Studienleiter des IMAS-Institutes, über die Beschleunigung unserer Gesellschaft.

Seitdem Megabits durch die Datenleitungen geschickt werden können, hat sich unser Alltag enorm beschleunigt. Via Laptop, Tablet und Handy sind wir immer und überall erreichbar. Die Technik beeinflusst unser gesamtes Leben und das spüren auch die Menschen. Laut unserer aktuellen Studie mit 1000 Befragten im Auftrag von Sparkassen Versicherung, Erste Bank und Sparkassen zeigt sich, dass den Österreichern gesellschaftliche Veränderung derzeit zu schnell geht. Auf einer Skala von eins (unsere Gesellschaft bewegt sich kaum) bis sieben (der Wandel befindet sich in einem Hochleistungssprint) geben die Österreicher im Schnitt einen Wert von 5,5 an. Geföhlt ist das unglaublich schnell und eigentlich für den Großteil der Bevölkerung zu schnell, denn sie hätten lieber einen Wert von 3,4. Zusätzlich hat die Umfrage ergeben, dass uns das zwar kurzfristig zuversichtlicher macht, aber auf lange Sicht bereitet das den Österreichern Sorgen. Grund: Mit einer zunehmenden Veränderungsbeschleunigung wird die Zukunft immer unerwartbarer und unsicherer. Schon heute ist einfach nicht mehr abzuschätzen, was morgen kommt, geschweige denn in zehn Jahren. Jobs sind heute nicht mehr für ein ganzes Leben. Auch weiß man nicht, welche Risiken zum Beispiel durch selbstfahrende Autos auf uns zukommen. Diese Geschwindigkeitszunahme braucht also auch eine neue Vorsorge, die sich dem Tempo aber auch der Flexibilität unserer Hochgeschwindigkeitsgesellschaft anpasst. Nur Finanzdienstleister, die hier mithalten können, werden am Puls der Kunden bleiben.

„Wer an der Börse in den letzten Jahren investiert war, darf sich meist über hohe Renditen freuen.“

Thomas Schaufler
Vorstand Erste Bank Oesterreich

sind traditionell sehr sicherheitsbewusste Anleger und lieben das Sparbuch. Und zu lange haben wir selbst unter dem Eindruck des Lehman-Crashes und auch der Finanzkrise gelebt und dabei sowohl in der Beratung wie auch der Berichterstattung auf die Chancen, die Kapitalmärkte bieten, vergessen. Aber wenn man sich die Börsenindizes anschaut, sieht man, dass diese sich schon seit Jahren sehr gut entwickeln und wer an der Börse in den letzten Jahren investiert war, darf sich meist über hohe Renditen freuen. Mittlerweile kommen bereits unsere Kunden aktiv auf uns zu und erkundigen sich über Wertpapierprodukte. Ein klares Signal für uns, dass wir etwas früher in der Beratung auf das Thema umschwenken hätten sollen.
Rapf: Hat Herr Schaufler die Unsicherheit als Grund für die Risikoaversion der Österreicher genannt, so würde ich umgekehrt die Sicherheit der Österreicher ins Treffen führen. Zu lange wurden wir zur Sicherheit der gesetzlichen Pension erzogen. Nun fehlt es an Sensibilität, dass zur Aufrechterhaltung des Lebensstandards im Alter eine ergänzende private Vorsorge wichtig und notwendig ist.

„Wer für die Pension vorsorgt, ist kein Spekulant. Das sollte man auch steuerlich berücksichtigen.“

Thomas Schaufler
Vorstand Erste Bank Oesterreich